

Gerhard Gundermann

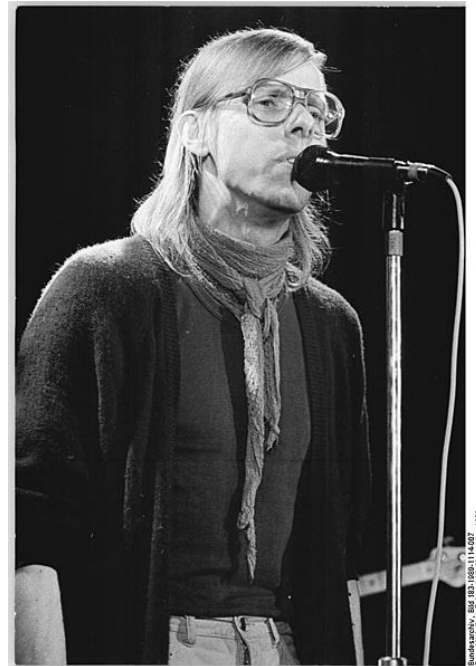
Rede über Zukunft auf dem Kongress der Unterhaltungskünstler (der DDR) am 1. März 1989

Zeitschrift: UTOPIE kreativ, Juni 2003

[wikipedia G. Gundermann *1955 bis 1998](#)

[Danach: Sammelnachruf zu Danz, Pannach und Gundermann](#) von Christine Wagner 1999

[2015 Feature MDR 60 Jahre Gundermann](#)



Ich bin jemand, der eigentlich zwei Berufe hat. In dem einen versuche ich für den Unterhalt der Gesellschaft zu sorgen, mit zu sorgen. In dem anderen für ihre Unterhaltung. In dem ersten Beruf bin ich Bergmann. Ich arbeite seit 15 Jahren auf dem Schaufelradbagger im Tagebau Spreetal. Mein spezielles Problem ist, daß ich einige hundert Meter von diesem Tagebau wohne.

Das Haus, in dem ich wohne, wird von der Kohle, die ich fördere, mit Energie und Gas versorgt. **Gleichzeitig baggere ich unerbittlich auf dieses Haus zu und bin im Jahr 2003 an meinem eigenen Eingeweckten.** Habe also, wenn es nach Plan geht, ab 2003 kein zu Hause mehr.

Ich stehe in dem Konflikt, einerseits meine Arbeit gut machen zu wollen, andererseits so langsam wie möglich. Ich habe überlegt, wie ich diesen Konflikt lösen kann. Ich habe überlegt, ob ich mich diesem Prozeß entziehe. Ich habe mich entschlossen dazubleiben und habe darüber nachgedacht, was man machen kann. Ich bin allein zu keinem Ergebnis gekommen.

Und dieser Zwang zum gemeinschaftlichen Nachdenken ist ein Grund für meinen zweiten Beruf. Ich mache Lieder und Geschichten und versuche damit über alle Kanäle, die mir möglich sind, an die Leute zwecks gemeinschaftlichen Nachdenkens heranzukommen. Ich bin auf die Straße gegangen, in kleine Klubs, habe in der Zirkusarena gespielt und mich mit Rockern zusammengerauft. Ich habe also ein Bein in der Basis, ein Standbein – und ein Bein im Überbau der Gesellschaft, das Spielbein.

Das ermöglicht mir einen ständig wechselnden Blickwinkel, und es hilft mir, weil manche Probleme werden kleiner, wenn man sie von woanders sieht, und manche werden größer.

Der Versuch, diese Doppelfunktion in der Gesellschaft wahrzunehmen, hat natürlich Probleme, Verständigungsprobleme. Die Leute, die den ganzen Tag von Sozialismus, Arbeitsschutz und Weltniveau reden, denen bin ich meistens zu vulgär. Und die Leute, deren Vokabular sich auf Fußball, **Votze** und Frühstückseier beschränkt, denen bin ich meistens zu hochgestochen, aber ich denke, daß Verständigung nötig ist, und sie ist auch im Gang.

Die Probleme der Unterhaltungskünstler sind nicht zu trennen von den Problemen des Publikums, für das sie da sind. Wenn wir hier also über Funktionen von Unterhaltungskunst in der Gesellschaft verhandeln, müßten wir uns vielleicht erstmal verständigen, welche Funktion unsere Gesellschaft heute hat.

Da habe ich mir rein privat mal ein paar Gedanken gemacht, die ich hier mal ausbreiten möchte.

#

Seit 1917 bewerben sich im wesentlichen zwei Systeme um die Gestaltung der Zukunft der Menschheit. Dieser Wettbewerb ist weder beendet noch entschieden. Der Sozialismus muß sich erst noch als überzeugende Alternative auf die Herausforderung unserer Zeit erweisen. Der Kapitalismus wartet seit 15 Jahren mit einer ungeheuer gesteigerten Innovationsfähigkeit auf, besonders an der ökonomischen Basis. Während es uns heute schwerfällt, uns von Produkten, Strukturen und Verhaltensweisen zu trennen, die gestern noch Errungenschaften waren und morgen nicht mehr zu gebrauchen sind.

Gestern verwiesen wir mit Stolz darauf, daß die Völker des Sozialismus Brot und Frieden haben. Heute wissen wir mehr denn je: es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn der Nachbar kein Brot hat. **Denn irgendwann steht der hungernde Nachbar mit der Axt vor der Tür und will an die Vorräte, und es wäre nicht das erst Mal in der Geschichte, daß der satte Nachbar der erste ist, der in der Pfanne landet.**

Das diplomatische Ringen um Völkerfrieden disqualifizieren wir zu einer lächerlichen Farce, wenn wir weiter so unsere Rohstoffe verheizen und verfressen, wie wir es jetzt tun. Damit zwingen wir unsere Enkel, sich morgen gegenseitig die Köpfe um die paar verbliebenen Ressourcen einzuschlagen, einfach um überleben zu können.

Viele Jahre waren wir damit beschäftigt, hier Ziegelsteine, Walzbleche, Nägel,

Kugellager und Briketts herzustellen. Das ging viele Jahre mit der gleichen Technologie, mit der gleichen Qualifikation, nach dem Prinzip: einer sagt, was gemacht werden muß, und alle packen mit an.

In Großbetrieben wurden die Produktionsmittel und Arbeitskräfte konzentriert. Der Staat vertrat das gesellschaftliche Interesse in Form zentralisierter Planung, Leitung und Verteilung. Heute müssen wir automatische Industrieausrüstungen, Hochtechnologien, Software produzieren. Die Technologien dazu ändern sich ständig, Arbeitsinhalte werden komplizierter, Planungszeiträume kürzer. Die beteiligten Kollektive werden kleiner.

Das ist nicht mehr zu schaffen mit den Leuten, die wir heute als Arbeitskräfte bezeichnen und die die Arbeit mehr oder weniger gut tun, die ihnen aufgetragen wird. Hier müssen morgen bewußte Subjekte agieren, die sich ihre Aufgaben selber suchen, sie lösen, um sich wiederum neuen Aufgaben zu stellen.

Die Basis für das Entstehen solcher Subjekte ist, daß der Begriff Volkseigentum endlich von einer moralisch ideologischen Kategorie zu einem funktionierenden Mechanismus gemacht wird, denn **Eigentümbewußtsein** entsteht nur aus **Eigentümfunktion**, also wenn jedes produzierende Subjekt entsprechenden Einfluß auf Planung, Leitung und Verteilung der Produktion hat.

Die Entscheidungsebenen müssen aus den Ministerien heraus, vor Ort verlagert werden. Die Gesellschaft muß von unten her demokratisiert werden, an der ökonomischen Basis. Der Staat könnte Verantwortung verteilen, seinen eigentlichen Aufgaben nachkommen und seinen Apparat reduzieren, wenn er nicht mehr für jede fehlende Schraube verantwortlich ist und nicht mehr für jede nicht produzierte Schallplatte.

Die Bürger würden sicher auch aufhören, beim Staatsoberhaupt per Eingabe Abhilfe zu suchen für tropfende Wasserhähne und Wartezeiten in der Wäscherei.

Hier noch ein aktueller Einschub:

Es ist hier diskutiert worden über alternative Labels und verschiedene Sachen. Und ich sage, wir sollten vielleicht nicht soviel diskutieren, sondern es einfach mal probieren. Ich halte diesen Vorschlag von den Rockern, ein "Rockhaus" in Berlin aufzumachen, das sie selber finanzieren, für eine Idee. Sie wollen dafür kein Geld haben, also machen wir's doch einfach. Und dann glaube ich, ist ein Rollentausch möglich, weil die Rocker in die Rolle von Veranstaltern kommen und viele Dinge aus einem anderen Blickwinkel sehen. Und wenn ein alternatives Label existiert, dann ist a) Büttner nicht immer der Buhmann für alle, die keine Platte haben. Zweitens würde mancher Kollege, der unbedingt der Meinung ist, die Welt mit einer Platte beglücken zu müssen, und dann bei fünf Labels abgeblitzt ist, vielleicht überlegen, daß er nicht unbedingt so ein heißer

Macher ist, sondern vielleicht mal an seinen Songs arbeiten müßte.

Das bisherige gesellschaftliche Zusammenleben bei uns basierte auf der Technologie, daß jeder aufgerufen war, im gesamtgesellschaftlichen Interesse zu handeln, und daß solche Handlungen auch ihm selber nutzen würden.

Nun ist es so, daß dieses viele Leute versucht haben und haben sich zunehmend in schwarze Löcher investiert. Es hat sich nicht gelohnt. [Zu viele Leute haben mitgeredet, und zu viele Leute haben sich heute zurückgezogen in ihre Gärten und Hobbykeller, weil ihre Initiativen, Fragen und Ideen in ihren Betrieben nicht mehr gefragt waren.](#) Wir müssen für die Zukunft Technologien finden, wie jede Handlung des einzelnen, die er zu seinem Nutzen unternimmt, in gesellschaftliche Vorwärtsbewegung umgesetzt werden kann.

Was sonst das gesellschaftliche Zusammenleben betrifft, noch ein letzter Satz: Jeden Versuch, eine Entwicklungsstufe zu überspringen, hat die Geschichte sich teuer bezahlen lassen oder mit Rückschlägen geahndet. Heute diskutiert niemand mehr darüber, daß wir, um den Sozialismus aufzubauen, unter unseren Bedingungen die [Errungenschaften](#) der bürgerlichen Industrialisierung, der kapitalistischen Industrialisierung nachholen müssen. Vielleicht ist es an der Zeit, daß wir sagen: Um sozialistische Demokratie zu machen, müssen wir vielleicht erst unter unseren Bedingungen die Errungenschaften der bürgerlichen Demokratie nachholen.

Zu einigen Aufgaben der Unterhaltungskunst, die für mich daraus resultieren:

Ich kann also den sozialen Auftrag, Wohlbefinden zu erzeugen, für mich nicht annehmen. Ich glaube, daß unsere Aufgabe vielleicht darin besteht, die Entwicklung unserer Leute von Arbeitskräften zu produzierenden Subjekten zu befördern. Es geht nicht um einfache Reproduktion der tagsüber verschlissenen Arbeitskraft. Es geht um Zuwachs an Fantasie, Weitsicht, Mut, Zärtlichkeit, Aggressivität, Streitlust, Vertrauen, Konfliktfähigkeit, Ausdauer...

Dabei müssen wir auch immer die Grundgedanken unseres Wirkens als Unterhaltungskünstler neu überdenken. Und den, der den Anspruch hat, den Leuten nach ihrem harten Tag ein bißchen Freude zu schenken, den frage ich an dieser Stelle: hat nicht der, der eine technische Neuerung verhindern will, einen ebenso harten Tag, wie der, der sie durchsetzen will? Und wenn es schon um das Austeilen von Streicheleinheiten geht, warum soll der Verhinderer genauso viel abkriegen wie der Erfinder?

Was ist für uns Entspannung? — Die Augen verschließen vor einem ungelösten Problem? Oder sich ihm spielerisch von einer anderen Seite nähern? Unsere Bühnen, Songs und Programme, denke ich, müssen die Spielräume sein, in denen wir unter den

Augen des Publikums und nach seinen Vorschlägen **Zukunft trainieren**. — Hier dürfen (sollen; Anspielung auf Doktrin der SED; -detopia) nicht die Fragen gestellt werden, auf die wir heute noch keine Antwort wissen? Hier müssen sie gestellt werden! Wo sonst?

Die Auseinandersetzung zwischen den Systemen hat sich auf unblutige Gebiete verlagert. **Es geht um höhere Produktivität genauso wie um bessere Hits**. Auf beiden Seiten hat der Sozialismus Nachholebedarf.

Und der Kampf gegen einen Kulturimperialismus, der heute versucht, die Gefühle von Völkern zu uniformieren, um seine Hamburger und Fernsehserien weltweit profitabel absetzen zu können, dieser Kampf ist von uns weder zu führen noch zu bestehen, wenn wir allein bleiben. Auch hier müssen wir fähig sein zur Koalition der Vernunft und als Koalitionspartner auch Qualifikation aufweisen. Hier ist auch keine mechanische Front zu ziehen zwischen Osten und Westen.

Beispiel:

Wenn im ZDF John Wayne demonstriert, daß der bessere Mann der mit dem größeren Kaliber ist und parallel dazu im ARD Manfred Krug als kleiner Mann versucht, anderen kleinen Leuten zu helfen, sich gegen die Haifische zu wehren, dann sage ich, verläuft die Barrikade zwischen diesen beiden Kanälen.

Oder, bei uns im Zweiten läuft ein spanisch-italienischer Abenteuerfilm, in welchem Dean Reed innerhalb einer Minute zwanzig Leuten den Garaus macht und dabei Witze erzählt, und in der ARD erzählt Romy Schneider "Eine einfache Geschichte", und ich entscheide mich für die ARD, dann habe ich nicht das Gefühl, auf dem falschen Sender gelandet zu sein.

Wenn wir uns effektiv dagegen wehren wollen, daß weltweit amerikanische Plastikträume zur eigentlichen Sehnsucht der Völker hochstilisiert werden, müssen wir uns aufmachen für die Kulturen anderer Völker und unsere eigene Kultur in die Welt bringen. Wir haben in den letzten Jahren die Türen weit aufgemacht, aber ich habe stark den Eindruck von Einbahnstraße.

Unsere Leute haben mitgesungen, als Springsteen von seinen Sehnsüchten und Ängsten erzählt hat. Aber wie ist es andersrum? Ich rede jetzt nicht von verschleppten Paßangelegenheiten, **sondern davon, daß wir des öfteren angemahnt werden, nicht durch übermäßig genaue und kritische Haltungen dem Klassengegner Grund zum Lachen zu liefern oder gar geheimdienstliche Erkenntnisse**.

Aber niemand wird in Zukunft vor oder gar nach Springsteen oder Cocker auf die Bühne gehen, der nicht in aller Härte, mit aller Offenheit und mit aller Liebe mit den

Leuten darüber verhandeln will, was wir hier in diesem Lande miteinander machen; der dies will, darf und kann, nur der wird auf die Bühne kommen.

Zum Schluß noch einige Gedanken, die mich persönlich als Liedermacher betreffen:

Wenn man es als seinen sozialen Auftrag betrachtet, Fantasie zu ermutigen, Vorschläge zu machen, zu provozieren, Alternativen zu diskutieren, kommt man natürlich in Widerspruch zu Leuten, die der Meinung sind, im alleinigen Besitz der Rezepte zu sein. Und es kommt zum Konflikt. Das ist natürlich. Unnatürlich ist, daß meist vorher feststeht, wer der Sieger in diesem Konflikt ist. Ein paar Sachen, die ich so erlebt habe: Ich habe mal ein Programm von mir vor Kulturhausleitern vorgestellt, und da hat einer gesagt, er würde dieses Programm nur ideologisch gestählten Werktätigen zumuten. Und ich habe ihn gefragt, wie er da den Kartenverkauf betreiben will.

Des weiteren ist es oft vorgekommen, daß ich von Kulturfunktionären befragt werde, ob das, was ich mache, denn noch auf unserem Boden gewachsen ist. Ich habe seit zwei Jahren einen Garten und einen erfahrenen Gartennachbarn. Ich habe noch nie gesehen, daß der vor einer ihm zu mickrig gewachsenen Tomatenstaude steht und sagt: Bist du denn auf meinem Boden gewachsen. Sondern er überlegt, ob sie vielleicht zu wenig Sonne abgekriegt hat oder zu wenig Wasser, ob der Boden von Schädlingen befallen ist oder mal wieder umgegraben werden müßte.

Wenn wir vor die Leute gehen, hat das immer was mit Liebe zu tun. Ich habe aber des öfteren die Erfahrung gemacht, daß sich Künstler und Veranstalter vor dem Konzert solange [anwachsen](#), daß dann der Künstler auf die Bühne geht und zu der Nummer mit dem Publikum nicht mehr fähig ist. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es eine ganze Reihe von Funktionären gibt, die ein Verantwortungssyndrom haben. Sie wollen einem immer die Verantwortung für das eigene Produkt abnehmen.

Warum ist das so?

Kommt das vielleicht daher, daß sie sich danach sehnen, selber etwas zu produzieren? Vielleicht sollte man das einführen! Was wird aus uns, wenn wir uns daran gewöhnen, daß uns jemand die Verantwortung abnimmt. Ich frage als Produzent elektrischer Energie: Wo ist der Funktionär, wenn der Bürger einsam vor die Steckdose tritt, Auge in Auge mit 220 Volt, und jeder weiß, daß ein elektrischer Schlag lebensgefährlich sein kann.

Wie wenig gefährlich sind dagegen die Vorschläge, die ich in meinen Liedern und Geschichten zu machen habe. Als Bergmann produziere ich Energie. Die Leute setzen sich zu meinem Produkt ins Verhältnis, indem sie Licht einschalten oder nicht. Als Künstler produziere ich Lieder. Die Leute setzen sich zu meinem Produkt ins

Verhältnis, indem sie sich eine Karte kaufen oder nicht. Der Funktionär hat hier nichts zu tun. Er kann sich seinen eigenen Aufgaben widmen; es sei denn, er will selber auftreten. Das soll er machen. Da wird er sehen, was er davon hat. Wir werden sehen, was wir davon haben.

Zum Abschluß möchte ich noch einen Satz sagen: Ich wäre natürlich immer noch als Land-Ei in meinem Spreetal, wenn nicht ein paar Funktionäre und Künstler mich an die Hand genommen und gesagt hätten, guck mal, das könntest du machen. Willst du nicht? Oder das? Wir glauben, daß du das kannst. Ich habe es gemacht. Ich möchte mich bei denen bedanken. Viele davon sitzen heute hier.

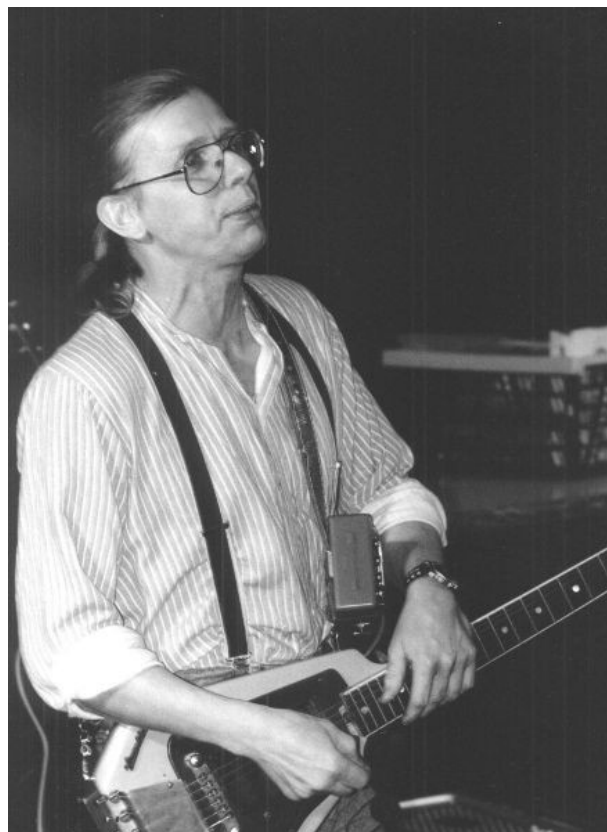
Ich möchte mich bei denen bedanken, die gegen meine Produkte waren und das offen mit mir diskutiert haben, und ich möchte mich bei denen bedanken, die aus dem Hinterhalt mit Knüppeln geworfen haben, weil, ich bin dadurch im Training, im Wiederaufstehen.

Gerhard Gundermann 1989

Rede auf dem Kongreß der Unterhaltungskünstler am 1. März 1989

Quelle: UTOPIE kreativ, H. 152 (Juni 2003), S. 557-563

https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Utopie_kreativ/152/152_gundermann.pdf



Ein Sammelnachruf zu Gerhard Gundermann, Tamara Danz und Gerulf Pannach

Von Christine Wagner, 1999

Die verlorengegangenen Fäden einer Gemeinschaft Die Rockmusik im Osten – Hoffnung und Scheitern

Gerhard Gundermann ist gestorben, 43 Jahre jung. Der Schock über den plötzlichen Tod des singenden Baggerfahrers aus der Lausitz trieb im vergangenen Jahr mehr als 3000 Menschen der einst bunten DDR-Musikszene zum Waldfriedhof Hoyerswerda. Die meisten Trauernden sind nicht viel jünger oder älter als Gundermann. Er hatte die 30- bis 45jährigen eine <übersprungene Generation> genannt — und meinte vor allem die kulturell-künstlerische Intelligenz.

Eine in der DDR geborene Generation, deren Erfahrungen weder in der Ära Honecker noch in der erweiterten Bundesrepublik unter Kohl von Interesse scheinen. "Ich hoffe, wir sehen uns wieder — aber nicht wieder bei so einem traurigen Anlaß", sagte ein junger Grauhaariger zu einem Bekannten aus alten Zeiten.

Nun knüpft ein Gundermann-Verein die mit dem Ende der DDR verlorengegangenen Fäden einer Gemeinschaft neu. Er fragt sich, wer war dieser Gundermann, der sich mit Liedern oft voller Todessehnsucht als "Tankstelle für Verlierer" verstand und sich als wichtigste Oststimme der Gegenwart davonmachte.

Was hat er mit uns zu tun — was mit den anderen Toten des Ostrock, die vor ihm starben?

Nur wenige Wochen vor Gundermanns Tod siegte der Krebs über Gerulf Pannach. Mit seinen Texten für die legendäre Klaus-Renft-Combo prägte er die lustvollen Anfangsjahre des DDR-Rock entscheidend mit. Zu Beginn der 70er Jahre schossen Bands wie Pilze aus dem Boden, die mit eigenen romantisch-lyrischen Songs um Profil und Publikum rangen. Langhaarige im Saal und auf der Bühne hörten aufmerksam einander zu, lebten in Parties lang unterdrückte Gefühle aus und glaubten an einen toleranten Sozialismus mit Honecker. Schließlich förderte er

nun die Bands, die Ulbricht verboten hatte.

Zehn Jahre später waren die Illusionen erloschen und die Rockmusik unter fördernder staatlicher Kontrolle. Die Band Silly fing die düstere Stimmung im Land, Wut und Ohnmacht über die Lügen der erstarrten alten Machtmänner ein. Sie beherrschte die Kunst perfekt, Wahrheiten schwungvoll gedreht zwischen den Zeilen zu verstecken. Mit dem Krebs-Tod ihrer Sängerin Tamara Danz (43) vor zwei Jahren wurde ein wichtiger Teil jener frustgeladenen 80er Jahre endgültig Geschichte.

Hinter Pannach, Danz und Gundermann steht keine Industrie, die aus den Toten Kapital schlagen wird. Die Übriggebliebenen feiern nostalgische Zeiten. Sie haben weder ausreichend Kraft, noch Lobby und Geld, sich mit neuen Songs trotz hervorragender musikalischer Qualitäten auf dem riesigen Musikmarkt Achtung zu verschaffen.

Aber war nicht das Ende des teilnationalen Ostrock mit dem Untergang der DDR beschlossene Sache?

Auf den ersten Blick scheint die drei toten Rebellen wenig miteinander zu verbinden. Der intellektuelle Einzelgänger Pannach fiel mit seinem roten Schal, Baskenmütze, schwarzem Mantel und zusammengebundenem Pferdeschwanz auf. Er war ein kleiner, zäher Typ, der mit seiner unverblümt-sarkastischen Sprache einen zutraulichen Eindruck erweckte. Er konnte sentimental sein, immer aber unberechenbar, oft aggressionsgeladen, streitsüchtig und störrisch.

Die distanziert-kühle Rocklady mit dem Sexappeal dagegen schob mit ihrer schnoddrigen Art Konflikte an — um dann von ihnen davon zu laufen. Die blonde Löwenmähne und die schicken Lederklamotten machten die charismatische Tamara Danz zu einer Kunstfigur. Ihre rauchige, aggressive Stimme schützte wie ein Panzer ihre weichen, verletzlichen Seiten.

Der ökologisch denkende Vegetarier Gerhard Gundermann paßte mit Fleischerhemd, roten Hosenträgern und Hornbrille nicht ins Showbusiness. Seine Stimme krächzte mehr als sie schwang. Aber er hatte Mut, sich auf eine Bühne zu stellen. Er redete wie ein Wasserfall und fuchtelte mit den Armen, als müsse er einen schützenden Graben zwischen sich und seinem Gegenüber schaffen. Konzentriert und verbissen füllte er als Baggerfahrer und Rockpoet zwei Berufe. Arbeit — das war sein höchster Lebensgenuß.

Die drei trieb der Drang nach Freiheit in dem von Mauern umgebenen Land zur Musik. Als Idole bekundeten sie stellvertretend für ihre Generation "Stinkwut über

diesen DDR-Scheinsozialismus", ohne sich von der Idee des Sozialismus zu trennen.

Gefangen von den autoritären DDR-Strukturen stellten sie sich nicht mutig genug ihren persönlichen Konflikten zwischen Anpassung und Protest. Die DDR hielt sie fester, als ihnen lieb und bewußt war.

Die Widersprüche, an denen sie scheiterten, reichen zurück in die Kindheit

Gerhard Gundermanns Eltern ließen sich scheiden. Der Vater, ein Werkzeugmacher, brach den Kontakt zum Sohn ab und gab ihm die Schuld für "sein versautes Leben". Auch die Mutter, eine Sachbearbeiterin und Gewerkschaftsfunktionärin, kam aus "einer Generation, die um so vieles betrogen wurde". Mit ihren Kindern zog sie von der Naturidylle Weimar in die Betonstadt Hoyerswerda. **Als "Gundi" in einem Schulaufsatz schrieb, daß sich hier der "Abschaum der Menschheit" träfe, macht ihm die Lehrerin klar, daß er dazugehört.**

Es mangelte nicht nur drei Tage vorm Lohntag an Geld, sondern wohl vor allem an Liebe. Die Schwester landete im Jugendwerkhof. Und der Junge mit den Segelohren und der häßlichen Brille hatte nie einen Schulfreund. Dabei sehnte Gundermann sich danach, "einer unter anderen zu sein". Der Außenseiter mußte andere Wege finden, um auf sich aufmerksam zu machen.

Wie Tamara Danz, die verwöhnte Diplomantentochter. Der Vater, ein glühender Kommunist, **impfte ihr mit dem Namen seinen von der Partei geprägten Willen in die Seele:** Tamara hieß die Tochter des DDR-Präsidenten Wilhelm Pieck mit dem zweiten Vornamen. Die kleine Danz wuchs wohlbehütet in Sofia und Bukarest auf und besuchte die privilegierte Botschaftsschule in der Sowjetunion. Doch sie lebte nicht gern in der Fremde. Sie hatte Sehnsucht nach Berlin, wo sie nur in den Ferien sein durfte. Die "angesagtesten Klamotten", die sie trug, waren ein Stück Ersatz dafür, daß die Karriere des spießigen Vaters ihr Leben bestimmte.

Wer in der politisierten DDR lebte, hatte zwangsläufig einen dritten Elternteil: Vater Staat. Spätestens in der Schule hämmerte er den Kindern heroische Ideale in die Köpfe. Ihnen sollte es einmal besser gehen. Deshalb mußten sie wie die Mächtigen Verantwortung für die ganze Welt übernehmen, damit diese sich zum Gutem entwickle. So wie die sozialistische DDR.

Vertrauen in die Kinder, den eigenen Weg zu suchen und zu finden, hatte der strenge Vater Staat ebenso wenig wie die Masse der leibhaftigen Eltern. Statt den

Aufwachsenden Halt zu geben, ließen die Erwachsenen sie fallen, wenn sie sich in eine ungewünschte Richtung bewegten. Die mutigsten Kinder rebellierten gegen das aus den 30er Jahren stammende Erbe der Altkommunisten. Sie maßen hohle Phrasen am Alltag, um ein Stück vom eigenen Ich zu bewahren. Außerdem machte es Spaß, die Verbote der Alten auszutricksen.

Der Kreislauf aus Mitmachen und Verweigerung dominierte auch den Lebensweg von Pannach, Danz und Gundermann

Gerulf Pannach fiel schon in der Schule als "überheblicher Oberschüler, der mehr gelesen hatte als andere", auf. Das Jurastudium brach er ab. In der Theaterhochschule lief er auf, weil er die Sowjetunion "beleidigte" und sich nicht treu zu den starren Prinzipien des sozialistischen Realismus bekannte. Warnungen linientreuer Kulturfunktionäre vor Anarchisten und Abweichlern erzeugten in den 60er Jahren bei dem Mitarbeiter des staatlichen Bezirkskabinetts für Kulturarbeit das Gegenteil: Er ließ sich provokativ Haare und Bart wachsen, wollte die verbotenen Jeans und politischen Beat.

Tamara Danz brach gegen den Willen des Vaters das Sprachstudium zu Gunsten einer unsicheren Musikerkarriere ab. Die Scheue lernte zunächst geschützt und angepaßt im Background von Chören, was sie eigentlich nicht wollte: Im Oktoberclub mitzusingen für die Partei, die immer recht hatte, und in der Horst-Krüger-Combo Schlager trällern auf Betriebsfesten.

Gundermann scheiterte an der Offiziershochschule. Ein "Soldat der Revolution" wie Ché wollte er sein, aber keine Lobeshymnen auf den DDR-Verteidigungsminister singen. Wenig später fand er sich als Hilfsarbeiter im Tagebau wieder. Und wurde trotzdem Mitglied der SED. Die schloß den Träumer später wegen "prinzipieller Eigenwilligkeit" aus. Als IM Grigori bespitzelte er Kollegen und beklagte sich über korrupte Kader. Dann verweigerte er den Dienst, und die "Firma" nahm ihn ins Visier.

In der DDR-Rockmusik tobte sich das immense Bedürfnis nach Unabhängigkeit aus. Musiker und ihr gleichaltriges Publikum verbündeten sich in heruntergekommenen Kulturhäusern. **Die da oben auf der Bühne und die da unten im Saal genossen bedingungsloses Vertrauen und grenzenlose Nähe zueinander — so, wie sie es sich von ihren Eltern erhofft hatten.**

Ihr gemeinsames Schicksal widerspiegelte sich in einem diffusen Wir-Gefühl, das das Ich nicht wertschätzte. **Der Staat der sowjetischen Besatzungsmacht bot sich hervorragend an als Projektionsfläche für Auseinandersetzungen, die kaum in den Familien stattfanden.**

Richtig schocken konnte der romantische Weltverbesserer Gerulf Pannach mit trotzig-aufrührerischen Zeilen wie denen "Zwischen Liebe und Zorn". Er forderte den "Geist der Kommune" gegen "die am Hintern zu schwer und im Kopfe zu bequem sind". Selbst dämpften der wütende Pannach und die plebejischen Renft-Brüder ihren unbändigen Lebensdrang mit reichlich Alkohol und nächtelangen Diskussionen.

In der kunstvollen Silly-Musik erschien die DDR voller Widersprüche, was sie offiziell nicht sein durfte. Die Band übte Kritik an den machtgerigen Männern. "Laß sie ruhn die Väter dieser Stadt / die sind so tot seit Deutschlands Himmelfahrt / die Mütter dieser Stadt hab'n den Berg zusamm'gekarrt" heißt es in dem Song über Berlins berühmtesten Trümmerberg Mont Klamott. Selbstkritisch erkannten sie: **"ich schleppe die falschen Freunde mit / weil ich zu feige bin für den Tritt"**. Und gaben 89 resignierend erste Zeichen des eigenen Untergangs. "Die verlorenen Kinder in den Straßen von Berlin", die sich nach den warmen Ländern sehnten, spürten illusionslos die Kälte um sich herum — die in ihnen nahmen sie nicht wahr. "Erfroren zwischen den Menschen" war die Selbstmörderin in "Unter ihr taute das Eis".

Bei Gundermann fanden Intellektuelle, Arbeiter, Obdach- und Arbeitslose wieder die bedingungslose Gemeinschaft, die sie nach der Wende vermißten. Seine Lieder erzählten mal spöttisch, mal subtil und oft in einem heiteren Grundton Geschichten — von korrumpierten Vor- und Nachwendepolitikern, der grünen Armee, untergehenden Industrielandschaften, arbeitslosen Menschen mit viel Zeit und der ewigen Suche nach den Vätern.

Der Baggerfahrer sang an gegen "amerikanische Plastikträume", auch gegen die DDR-Nostalgiefraktion. Trotz und Heimatgefühl mischten sich in die unter dem Schock der deutschen Vereinigung entstandenen Lieder.

Mit Zeilen wie "überlebe wenigstens bis morgen / denn morgen kommt es wieder andersrum" wollte er Mut machen. Dabei hatte sich längst die Todessehnsucht in seine Lieder geschlichen. Es klingt wie ein Eingeständnis des eigenen Scheiterns, wenn Gundermann auf der letzten CD "Engel überm Revier" über seine Kumpel singt: "die haben harte hände und ein hartes herz / die streiten ohne ende und die sterben früh / die suchen ein vergnügen / und finden nur den schmerz / die können lügen aber leben können die nie".

DDR-Staat und Musiker spielten Katz und Maus. Pannach und Renft verloren das Spiel. Die "Glaubensfragen" und die "Rockballade vom kleinen Otto" mochte die Katze nicht verdauen.

"DDR-Leben ist wie Lotto. Doch die Kreuze macht ein Funktionär" waren zu gewürzt.. Und der kleine Otto, den es in den Selbstmord treibt, weil er nicht zu seinem Bruder in den Westen darf, brach gleich zwei Tabus: Selbstmord paßte nicht zum Bild einer optimistischen DDR-Jugend und der Gedanke an eine deutsche Wiedervereinigung nicht in die Zeit der Abgrenzung zwischen Ost und West. Daß Renft sich zuvor mit Förderverträgen, Preisen und guten Honorare ködern ließ, gehört zu den normalen DDR-Widersprüchen. Die staatlichen Stellen erklärten die Band im September 1975 für "nicht mehr existent". Pannach fand sich im Knast wieder — und ein Jahr später in der Bundesrepublik.

Tamara Danz rebellierte in ihren Songs — und genoß wie andere Musiker Privilegien. Westautos, Wohnungen, Telefon u.a. erhielten in dem Staat der Gleichen nur Auserwählte. Auch auf Bildern mit Erich Honecker tauchte die Rebellin, die von allen geliebt sein wollte, auf. Unter Androhung, das Land zu verlassen, erzwang sie für Silly die Erlaubnis, ab Mitte der 80er Jahre im Westen zu touren.

Gundermann ließ sich nicht durch materielle Dinge kaufen. Obwohl der populäre Musiker von Kunst hätte leben können, blieb er Baggerfahrer. Er wollte sich nicht "verbiegen, um überleben zu können mit Kultur". **Die Genossen hatten auf dem Bitterfelder Weg Ende der 50er Jahre die Arbeiter in den Betrieben aufgefordert, mit eigener Kunst die "Höhen der Kultur" zu stürmen.** Gundermann tat es wie ein Vorzeigeprolet, der er nicht sein wollte. **Konsequent starb er wenige Monate, nachdem er arbeitslos den geliebten Bagger im für immer geschlossenen Tagebau Scheibe verlassen mußte.**

Nur einmal, im September 89, schien es, als könnten sich die Ostrockmusiker mit ihrer Resolution von der vereinnahmenden DDR lösen. Plötzlich sprachen sie über eigene Fehler und kündigten den Funktionären die Freundschaft.

Doch als die Bundesrepublik sich als gnadenloser Sieger gebärdete, siegten alte Ängste: Wer in der DDR Fehler zugab, mußte mit nochmaliger Bestrafung rechnen. Das kratzte am Selbstvertrauen. Die kommerzielle Musikindustrie, die anspruchsvolle Rockmusik wenig schätzt, übernahm ungewollt die Rolle der DDR-Funktionäre.

Tamara Danz stand in Wendezeiten wütend in der ersten Reihe. Als das Publikum die Band ignorierte, deren Alben jahrelang die Nummer 1 waren, verschaffte sie sich als Mitglied des Komitees für Gerechtigkeit und in Talkshows Aufmerksamkeit. Grund zur Wut hatte sie: Der Major BMG Ariola, der sich vor der Wende um die Band mit ihrem Exotenstatus gerissen hatte, wollte Silly in eine Art Münchner Freiheit verwandeln. Ihren Wunsch, "daß man uns etwas Zeit läßt, unsere Angelegenheiten zu bereinigen, statt bereinigt zu werden" , erfüllte sie sich nicht.

Lautlos verlies das Vorstandsmitglied den Verein der DDR-Musiker, statt mit Kollegen die Vergangenheit in ihren widersprüchlichen Facetten zu verdauen. Mit früheren Stasispitzeln mochte sie nicht reden, um ihnen "keine Absolution zu erteilen".

Die Frau, die keine Kinder in die "schlechte" Welt setzen wollte, meinte, alles mit sich selbst ausmachen zu können. Und so richtete sie wohl die Wut ihrer Lieder, die an der neuen Gesellschaft wie an einer Gummiwand abprallten, gegen sich selbst.

Gundermann spielte nach '89 ohne Pause. Der ehemalige IM bedauerte seine "ekligen Petzberichte" , ohne ganz an sich heranzulassen, daß er das Vertrauen von Freunden und Kollegen mißbraucht hatte. Dafür glaubte er sich "vor der Sache des Sozialismus" schuldig gemacht zu haben.

Pannach hatte die Erfahrung, daß den Westdeutschen die DDR nur mäßig interessiert, längst gemacht. Während seine LP "Fluche Seele, Fluche" heimlich nach seiner Ausreise in der DDR kursierte, blieb sie wie Pannach im Westen ein Geheimtip. Nach '89 schrieb er belanglose Texte für die einst verachteten Puhdys. Auch mit der Nostalgiefraktion Renft stand er noch einmal vereint auf der Bühne.

In der schrillen Medienwelt werden leise Hilferufe Einsamer überhört. Wer bemerkte schon, daß die Danz auf der zwei Jahre vor ihrem Tod veröffentlichten CD "Hurensöhne" auf dem CD-Booklet — fotografiert hinter einer Milchglas-scheibe — wie ein toter Engel starrt. Aber fühlte sie die selbstaufgebaute Distanz, wenn sie sang: *"Wie kann ich leben in der dünnen Luft / die ihr verbraucht für euer Marktgeschrei / ihr hört nicht mal wenn einer Hilfe schreit"*? Den Text für das Lied vom "Fliegenden Fisch" hatte ihr Gundermann geschrieben. Er liebte es so, daß er es ein Dreivierteljahr vor seinem Tod neu produzierte. #

Christine Wagner, 1999
Ein Sammelnachruf zu Gerhard

Gundermann, Tamara Danz und Gerulf Pannach

Über die Ur-Veröffentlichung dieses einfühlsamen Artikels ist detopia nichts bekannt.

Zuerst wohl auf igmedien.de, heute verdi.de, aber dieser Link existiert nicht mehr.

Heute (2017) noch auf vaeternotruf.de :

<http://www.vaeternotruf.de/gerhard-gundermann.htm>

Auch noch hier, aber mit Quelle vaeternotruf

<http://www.alphazalpha.de/musik/statements/nachruf.html>

Audio:

[2008 Vom Singen, Baggern und Petzen – Feature zu Gundermann 10. Todestag](#)

"Hier bin ich geboren, hier hat mich mein Gott verlorn" von EdStuhler.de

Stuhler-Feature ohne Audio bei dradio:

<deutschlandfunk.de/hier-bin-ich-geboren-hier-hat-mich-mein-gott-verlorn>

[2015 60 Jahre Gundermann](#) – Feature im MDR, Audio bei detopia